

Gabriele Köster

## Magdeburg: Eine Stadt sucht ein Museum

Magdeburg war spät dran mit der Etablierung eines städtischen Museums. Als 1884 fünf Vereine gemeinschaftlich dem Magistrat und gleichzeitig der Stadtverordnetenversammlung eine „Denkschrift zur Einrichtung eines städtischen Museums“ überreichten, konnten sie bereits 60 Städte im Deutschen Reich aufzählen, in denen es bis zu drei Museen in kommunaler Trägerschaft gab.<sup>1</sup> 53 dieser Kommunen waren kleiner als Magdeburg. Das nahegelegene und deutlich kleinere Quedlinburg hatte seit 1860 ein städtisches Museum, Braunschweig seit 1865, Wernigerode seit 1868.<sup>2</sup> Und nun, im Jahr des Manifests, wurde in Halle (Saale) ein Provinzialmuseum eröffnet, aus dem das heutige Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte hervorgegangen ist.<sup>3</sup> Magdeburg drohte nicht nur den Anschluss in der bürgerlichen Museumsbewegung des 19. Jahrhunderts endgültig zu verlieren, sondern die Verfasser der Denkschrift konnten auch bis heute immer wieder auftretende Ängste schüren, dass Objekte, die für Magdeburg gesammelt worden waren, an dieses neue Museum in Halle gegeben werden könnten und so „diese mit dem historisch weit berechtigteren Magdeburg schon genugsam rivalisierende Stadt noch mehr bereicherte[n]“. Es stehe zu befürchten, dass „auch alle künftig in der Provinz neu entdeckten [...] Gegenstände von Werth für öffentliche Sammlungen entweder auch nach Halle, oder nach Berlin verschleppt würden“.<sup>4</sup>

---

1 Die Denkschrift vom Pfingstsonntag, den 1. Juni 1884, ist überliefert in den „Acta des Magistrats der Stadt Magdeburg betreffend die Errichtung eines Museums 1884–1892“: StAM, A II M77, Bd. 1, Bl. 2r-4v. Vgl. auch Sombart: Zur Eröffnung des Kaiser Friedrich-Museums, S. 14 f. Am 19. Juni 1884 stimmte die Stadtverordnetenversammlung dem Antrag des Magistrats auf Herstellung eines Museums und Einsetzung einer Kommission zu (vgl. Sombart: Zur Eröffnung des Kaiser Friedrich-Museums, S. 16). Vgl. zu dem Manifest Kärbling: „...ein vereintes Streben, Beraten, Wirken und Schaffen“, S. 29 f., der allerdings ausschließlich den Kunstgewerbeverein als Urheber des Manifests nennt. Zu der Gründungswelle bürgerlicher Museen vgl. Hartung: Kleine deutsche Museumsgeschichte, S. 5–7 (mit älterer Literatur); Hochreiter: Vom Musentempel zum Lernort, bes. S. 58–125. Zu den gesellschaftspolitischen Hintergründen vgl. Mommsen: Bürgerliche Kultur und politische Ordnung, bes. S. 11–59.

2 In der Denkschrift heißt es, 46 Städte seien kleiner als allein die Altstadt Magdeburgs, fasse man aber die Schwesterstädte Altstadt, Neustadt und Buckau zusammen, so seien 54 kleiner (vgl. StAM, A II M77, Bd. 1, Bl. 2r-4v; vgl. auch Sombart: Zur Eröffnung des Kaiser Friedrich-Museums, S. 14 f.).

3 Vgl. Rüster: Geschichte des Museums von 1884 bis 1912.

4 StAM, A II M77, Bd. 1, Bl. 4r-v.



**Abb. 1:** Das ehemalige Generalkommando am Domplatz 5 als städtisches Museum für Natur- und Heimatkunde. Historische Postkarte, nach 1906. © Stadtarchiv Magdeburg, Sammlung Lück (Stiftung Kunst und Kultur der Stadtparkasse Magdeburg).

Die Eingabe der Vereine war erfolgreich. Die Stadtverordnetenversammlung setzte eine Museumskommission aus Stadtverordneten und Magistratsmitarbeitern unter Vorsitz des Oberbürgermeisters ein, die sowohl für die Unterbringung des Museums als auch für die auszustellenden Sammlungen Vorschläge erarbeiten sollte. Außerdem wurde 1886 in den Anleiheplan der Stadt ein finanzieller Grundstock in Höhe von 500.000 Mark für einen Museumsneubau aufgenommen.<sup>5</sup> Dennoch sollte es noch beinahe ein Jahrzehnt dauern, bis in der – wie es im Manifest heißt – siebtgrößten Stadt des Deutschen Reiches 1893 ein erstes städtisches Museum in einem Bestandsbau am Domplatz eröffnete (Abb. 1), und noch 13 weitere Jahre, bis Magdeburg einen repräsentativen Museumsneubau erhielt, der als Kaiser Friedrich Museum der Stadt Magdeburg am 17. Dezember 1906 in Anwesenheit des Kronprinzen feierlich eröffnet wurde (Abb. 2).<sup>6</sup>

<sup>5</sup> Zur Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung und Einstellung des Museumsneubaus in den Anleiheplan der 12-Millionen-Anleihe von 1886 vgl. Sombart: Zur Eröffnung des Kaiser Friedrich-Museums, S. 15 f.; vgl. auch Kärbling: „...ein vereintes Streben, Beraten, Wirken und Schaffen“, S. 30; Kärbling: Kulturbürger und Vereine, S. 89.

<sup>6</sup> StAM, A II M77, Bd. 1, Bl. 2v. Der Weg zur Museumsgründung ist ausführlich dargestellt in Sombart: Zur Eröffnung des Kaiser Friedrich-Museums. Vgl. auch Kärbling: „...ein vereintes Streben, Beraten, Wirken und Schaffen“; und Kärbling: Kulturbürger und Vereine.



**Abb. 2:** Kaiser Friedrich Museum der Stadt Magdeburg. Historische Aufnahme aus C. M. Sombart: Zur Eröffnung des Kaiser Friedrich-Museums der Stadt Magdeburg am 16. Dezember 1906. © Kulturhistorisches Museum Magdeburg, Foto: Charlen Christoph.

Doch soll im Folgenden der Blick nicht auf den mühevollen Weg zur Museumsgründung und zum Museumsneubau gerichtet werden, sondern vielmehr auf diejenigen, die ihn besritten und so beharrlich verfolgten, aber auch auf diejenigen, die ein Museum nicht für notwendig hielten, sowie auf die Frage, für wen dieses Museum gedacht war.

## Lobbyarbeit für ein städtisches Museum

Die fünf Vereine, die 1884 die „Denkschrift zur Einrichtung eines städtischen Museums“ an die Stadtverordnetenversammlung gaben, waren der Kunstgewerbeverein, der Geschichtsverein, der Naturwissenschaftliche Verein, der Kunstverein und der Gewerbeverein.<sup>7</sup> Kunst und Gewerbe, Geschichte und Naturwissenschaften sowie im Gewerbeverein die neu aufstrebende Ingenieurskunst waren vertreten, und damit die unterschiedlichsten Interessensgebiete. Und doch

<sup>7</sup> StAM, A II M77, Bd. 1, Bl. 4v. Vgl. auch Sombart: Zur Eröffnung des Kaiser Friedrich-Museums, S. 14.

wird man davon ausgehen dürfen, dass in diesen Vereinen nur zwischen 5 und 15 % der städtischen Einwohnerschaft organisiert waren, nämlich diejenigen, die dem Bürgertum zuzurechnen sind.<sup>8</sup>

Es waren zunächst die Kaufleute und Gewerbetreibenden sowie die Bildungselite, das heißt höhere Beamte, Lehrer, auch die in der Garnisonsstadt Magdeburg stark vertretene Gruppe der Offiziere, die sich in diesen Vereinen organisierten und das Vereinsleben bestimmten, auch wenn sich die Vereine durchaus Handwerkern, kleineren Händlern, Gastwirten und einfachen Angestellten gegenüber öffneten. Die Bediensteten und die im Zuge der Industrialisierung beständig zunehmende Gruppe der Arbeiter waren hingegen in diesen Vereinen nicht vertreten.<sup>9</sup> Frauen waren nur in Ausnahmefällen Mitglieder.<sup>10</sup>

Die Vorherrschaft des Bildungs- und Wirtschaftsbürgertums in den Vereinen spiegelt sich auch in den Namen derjenigen Vorstände wider, die die Museumsdenkschrift von 1884 unterschrieben.<sup>11</sup> Es handelte sich um einen Ofenfabrikanten, um den Inhaber eines technisch-chemischen Labors, um den Rektor des Realgymnasiums sowie den der Oberrealschule Otto-von-Guericke, um mehrere Oberlehrer ebendieser Schulen sowie um einen Obergeringenieur des größten Maschinenbauers und Rüstungsproduzenten am Ort.<sup>12</sup> Es waren somit

---

**8** Vgl. zu der üblichen städtischen Bevölkerungsstruktur: Kocka: Bürgertum und bürgerliche Gesellschaft im 19. Jahrhundert, S. 13.

**9** Mommsen: Bürgerliche Kultur und politische Ordnung, S. 50 f.; Klitzschmüller: Die Magdeburger Gesellschaft zur Zeit des Deutschen Kaiserreichs, S. 20.

**10** Klitzschmüller: Die Magdeburger Gesellschaft zur Zeit des Deutschen Kaiserreichs, S. 19, 56.

**11** StAM, A II M77, Bd. 1, Bl. 4v.

**12** Für den Kunstgewerbeverein unterzeichneten für den Vorstand der Vorsitzende und Ofen- und Tonwarenfabrikant Otto Duvigneau, seit 1863 Stadtverordneter, 1884 bis zu seinem Tod 1899 unbesoldeter Stadtrat, sowie der angestellte Sekretär, Sammlungsleiter und Redakteur der Vereinsschrift *Pallas* Ludwig Clericus, für den Geschichtsverein die Direktoren des Realgymnasiums und der Oberrealschule Otto-von-Guericke Rudolph Holzapfel und Carl Paulsiek, für den Naturwissenschaftlichen Verein der Vorsitzende und Sudenburger Fabrikant Wilhelm König und der Mathematiker Prof. Dr. Adolf Hochheim, der als Oberlehrer an der Oberrealschule Otto-von-Guericke tätig war, für den Gewerbe-Verein die Chemiker Dr. Carl Reidemeister, der Oberlehrer an der Oberrealschule Otto-von-Guericke war, und Dr. Gustav Moeriës, Inhaber eines technisch-chemischen Labors, sowie der spätere Waffenfabrikant Dr. Eugen Polte, der zu dieser Zeit noch als Obergeringenieur in der Maschinenbauirma von Hermann Gruson beschäftigt war. Zu Duvigneau vgl. Willenius: Duvigneau, Johann Joseph *Otto*; Kärbling: Kulturbürger und Vereine, S. 94 f.; zu Clericus vgl. Sombart: Zur Eröffnung des Kaiser Friedrich-Museums, S. 22; Neubecker: Clericus, Ludwig; Heinrich: Clericus, *Ludwig* August; zu Holzapfel vgl. Mayrhofer: Holzapfel, Carl Albert *Rudolph*; zu Paulsiek vgl. Mayrhofer: Paulsiek, *Carl* Heinrich Diedrich; zu König vgl. Walter: Festschrift zur Feier des 25jährigen Stiftungstages, S. 22, S. 25, S. 28, S. 36 f.; zu Hochheim vgl. Vogel: Hochheim, Adolf; Walter: Festschrift zur Feier des 25jährigen Stiftungstages, S. 25; zu Reidemeister vgl. ebd., S. 18, S. 22, S. 26; zu Moeriës vgl. Wenzel (Hrsg.):



vor allem die neuen Bildungseliten der Ingenieurs- und Naturwissenschaften sowie die auf diesen Wissenschaften basierenden Produzenten, die die museumsaffinen Vereine dominierten.

Diese Vereine hatten bereits aus dem Vereinsinteresse heraus eigene Bibliotheken und Sammlungen angelegt, deren Umfang und seinerzeitige Unterbringung in der Denkschrift ebenso dargelegt wurde wie die der bereits existierenden städtischen Sammlungen. Letztere umfassten neben einer Bibliothek eine Münzsammlung, eine Gemäldegalerie sowie eine Sammlung prähistorischer Gegenstände mit Bezug zur Geschichte der Stadt, die in verschiedenen Räumen des Rathauses mehr schlecht als recht untergebracht seien. Unter den Vereins-sammlungen ist vor allem die Sammlung des Kunstgewerbevereins mit 1.500 Einzelobjekten zu nennen, die zu dieser Zeit in der Kunstgewerbeschule aufbewahrt und bereits als „Museum“ bezeichnet wurde, sowie die Gemäldesammlung des Kunstvereins, die zwar nicht sehr umfangreich sei, aber zum Teil „recht werthvolle Bilder“ umfasse, die Sammlung prähistorischer Gegenstände und solcher von historischem Wert des Geschichtsvereins, die im Gymnasium Kloster Unser Lieben Frauen in einem durch Grundwasserrückflüsse ungeeigneten Raum gelagert sei, sowie die Lehrmittelsammlung des Naturwissenschaftlichen Vereins, die im Realgymnasium aufbewahrt werde. Außerdem wird auf Privatsammler verwiesen, von denen einzelne bereits den Wunsch geäußert hätten, ihre Sammlungen direkt nach Einrichtung eines städtischen Museums oder mit ihrem Ableben an ein solches abzugeben.<sup>13</sup> Mit den aufgeführten Sammlungen sind genau die Sammlungsgebiete benannt, die auch heute noch das Magdeburger Zweispartenhaus mit Kulturhistorischem Museum und Museum für Naturkunde auszeichnen: archäologische und kulturhistorische Sammlungen zur Regional- und Stadtgeschichte, historische Kunstsammlungen aus der Entstehungszeit des Museums, als es auch ein ambitioniertes Kunstmuseum war, und die paläontologischen, mineralogischen und biologischen Sammlungen des Museums für Naturkunde.

1884 zogen die Autoren der Denkschrift aus der Darstellung der bereits vorhandenen Sammlungen den Schluss, dass diese „schon den Grundstock eines

---

Adressbuch und Warenverzeichnis, S. 417; zu Polte vgl. Beckert: Polte, Eugen; Kärbling: Kulturbürger und Vereine, S. 96 f. Für weitere Auskünfte zu Wilhelm König danke ich Dr. Hans Pellmann, Magdeburg.

**13** Die damalige Situation der Aufstellung und Zugänglichkeit der Vereinssammlungen wurde in der Denkschrift von 1884 dargelegt (vgl. StAM, A II M77, Bd. 1, Bl. 2r-4v). Zu der Bedeutung der Magdeburger Vereine, vor allem des Kunst- und des Kunstgewerbevereins, als Initiatoren und Vorläufer eines öffentlichen Museums vgl. Sombart: Zur Eröffnung des Kaiser Friedrich-Museums, S. 3–26. Vgl. auch Kärbling: „...ein vereintes Streben, Beraten, Wirken und Schaffen“, S. 26–30; und Kärbling: Kulturbürger und Vereine, S. 87–89.

ganz anschaulichen Museums bilden würden, so daß die Gefahr ganz ausgeschlossen erscheint, ein neu erbautes und der Belehrung und dem Kunstgenuß gewidmetes Institut könnte auf viele Jahre hin öde und leer stehen bleiben“.<sup>14</sup> Doch nicht die Aussicht auf ein gut gefülltes Museum und auch nicht den Handlungsdruck aufgrund der zum Teil prekären Unterbringung bereits bestehender Sammlungen stellten die Vereine in das Zentrum ihrer Denkschrift, sondern Patriotismus und Pflege von Kunst und Wissenschaft. Der Verzicht auf ein Museum wäre hinnehmbar, „wenn in der magdeburger Bürgerschaft weder der Sinn für das Schöne, die Begeisterung für die heimatliche Geschichte, das Streben nach höherer Ausbildung lebendig wären, noch irgendwelche Vorarbeiten und Materialien vorhanden wären, aus denen sich in Bälde ein Museum bilden ließe.“<sup>15</sup> Aber „die Bürgerschaft Magdeburgs ist so patriotisch gesinnt, wie nur eine und hat im Grunde auch noch mehr Ursache dazu, als manch andere, und in ihr sind, wie die Thätigkeitserfolge verschiedener ihrer Vereine beweisen, alle Elemente vorhanden, welche eine ersprießliche Pflege von Kunst und Wissenschaft garantieren können.“<sup>16</sup>

Die Magdeburger Museumsbewegung entspricht demnach voll und ganz dem liberalen bürgerlichen Weltbild, das vor allem der Historiker Wolfgang Mommsen herausgearbeitet hat: ein Weltbild, in dem Nationalsinn als Fundament des eigenen wissenschaftlichen und künstlerischen Tuns aufgefasst wurde.<sup>17</sup> Auch in Magdeburg waren die Träger der Museumsbewegung mit den Akteuren der städtischen Selbstverwaltung bestens vernetzt, wenn nicht gar identisch. Der Vorsitzende des federführenden Kunstgewerbevereins, der Ofenfabrikant Otto Duvigneau, war zum Beispiel bereits seit mehr als zwei Jahrzehnten selbst Stadtverordneter und wurde im Jahr der Festschrift unbezahlter Stadtrat, was der Funktion eines heutigen Dezernenten oder Beigeordneten entspricht. Und auch die übrigen Unterzeichner der Denkschrift verfügten aufgrund ihrer Positionen über herausragende gesellschaftliche und politische Kontakte in der Stadtgesellschaft. Man wird daher davon ausgehen dürfen, dass die Einreichung der Denkschrift für ein städtisches Museum beim Magistrat und der Stadtverordnetenversammlung zu Pfingsten 1884 bestens vorbereitet worden war und nicht zuletzt deshalb auch positiv beschieden wurde.

---

<sup>14</sup> StAM, A II M77, Bd. 1, Bl. 3r.

<sup>15</sup> Ebd.

<sup>16</sup> Ebd.

<sup>17</sup> Vgl. Mommsen: Bürgerliche Kultur, bes. S. 11–41 u. S. 60.

## Kontroversen um Sinn und Unsinn eines Museums

Vier Jahre später nahmen die Planungen für ein städtisches Museum durch eine großzügige Schenkung Fahrt auf und gingen in die heiße Phase. Im Januar 1888 konnte der Oberbürgermeister Friedrich Böttcher (1826–1895) der vier Jahre zuvor gegründeten Museumskommission eröffnen, dass der Magdeburger Großindustrielle Hermann Gruson (1821–1895) der Stadt 100.000 Mark „für Museumszwecke“ offeriert habe.<sup>18</sup> Man sei der Frage der Errichtung eines Museums nun bedeutend näher gerückt, so die Einschätzung des Oberbürgermeisters. Nachdem er über stockende Verhandlungen zur Übernahme bereits bestehender Räumlichkeiten und die Unmöglichkeit der Erweiterung der Kunstgewerbeschule zu einem Sammlungsgebäude referiert hatte, sprach sich die Kommission mehrheitlich für die Errichtung eines Neubaus aus und beauftragte den Stadtbaurat Otto Peters (1850–1927), der selbst der Kommission angehörte, mit der Erstellung eines Raumprogramms. Mit dem Oranienplatz, einer Platzanlage über der zur ehemaligen Stadtbefestigung gehörenden, aufgegebenen Bastion Heydeck, war auch bereits der Bauplatz in den Blick genommen, auf dem später tatsächlich das Kaiser Friedrich Museum der Stadt Magdeburg errichtet wurde (Abb. 3).



**Abb. 3:** Der unbebaute Oranienplatz, um 1900. © Stadtarchiv Magdeburg, Rep. A II, M 77 spec.11.

<sup>18</sup> StAM, A II M77, Bd. 1, Bl. 90r-91v. Zu der Schenkung Hermann Grusons vgl. Köster: Hermann Grusons Engagement für ein Magdeburger Museum.

Die Initiative zu einem städtischen Bauprojekt dieser Größe konnte nicht unbeachtet bleiben und wurde in der lokalen Zeitung äußerst kontrovers diskutiert. Im Zeitraum zwischen dem 19. April und dem 1. Mai 1888 erschienen sechs anonyme Leserbriefe in der Rubrik „Sprechsaal“ der *Magdeburgischen Zeitung* zum Museumsneubau, von denen nur einer dem Projekt positiv gegenüberstand.<sup>19</sup> Gegen den Museumsbau wurden vor allem wirtschaftliche Gründe angeführt, an erster Stelle die Baukosten in Höhe von mehreren Millionen Mark, aber auch die jährlichen Unterhaltskosten von geschätzt 300.000 bis 400.000 Mark sowie der Wegfall der Möglichkeit, das Baugrundstück anderweitig zu verwenden oder zu vermarkten.<sup>20</sup>

Die Diskussion um Baukosten und Bauunterhalt im Verhältnis zum allgemeinen Gebot des sparsamen Umgangs mit öffentlichen Mitteln oder im Verhältnis zu einer situativ angespannten Haushaltslage begleitet wohl bis heute jedes größere öffentliche Bauprojekt. Die Frage des Baugrundes stellte sich jedoch in Magdeburg Ende des 19. Jahrhunderts in besonderer Weise. Als preußische Festungsstadt war die Altstadt von Magdeburg durch Jahrhunderte in ihrer Entwicklung eng beschränkt gewesen und gehörte in einigen Stadtteilen zu den eng bewohnten Gebieten Europas. Der Mangel an Baugrund hatte sogar dazu geführt, dass Magdeburg 1815 zwar nominell die Hauptstadt der neu gegründeten preußischen Provinz Sachsen und Sitz des Oberpräsidenten geworden war, aber der Provinziallandtag hatte in Magdeburg keinen Platz gefunden und tagte stattdessen in Merseburg und das Oberlandesgericht wurde in Naumburg eingerichtet.<sup>21</sup>

Weitere Argumente gegen das Museum ergaben sich aus der unterschiedlichen Einschätzung des Stellenwerts von Museumsbesuchen in der allgemein üblichen Lebensführung. So erschien einem Leserbriefschreiber die Erreichbarkeit der Berliner Museen in nur wenigen Stunden Grund genug, in Magdeburg auf ein eigenes Museum zu verzichten, das sich mit den Berliner Sammlungen sowieso nicht messen könne.<sup>22</sup> Ein anderer meinte, man werde mit einem Museumsneubau wohl noch einige Jahrzehnte warten können, „nachdem wir so lan-

---

**19** Vgl. Beilage zum „Stadt-Anzeiger“ der *Magdeburgischen Zeitung*: in Nr. 200 vom Donnerstag, den 19. April 1888, in Nr. 202 vom Freitag, den 20. April 1888, in Nr. 206 vom Sonntag, den 22. April 1888, in Nr. 214 vom Freitag, den 27. April 1888 und in Nr. 221 vom Dienstag, den 1. Mai. 1888. Der das Projekt unterstützende Leserbrief ist der erste der beiden, die am 22. April 1888 erschienen.

**20** Vgl. bes. Leserbrief vom 19. April 1888 (*Magdeburgische Zeitung*, Nr. 200).

**21** Vgl. Tullner: *Preußische Provinzhauptstadt*, S. 551–618, bes. S. 591–596; Asmus: *1200 Jahre Magdeburg*, Bd. 3, S. 218–251.

**22** Vgl. Leserbrief vom 19. April 1888 (*Magdeburgische Zeitung*, Nr. 200).

ge ohne Museum recht gut ausgekommen sind!“<sup>23</sup>, und ein weiterer führte an, dass das Leben die Menschen viel zu sehr in Anspruch nähme, als dass sie oft ins Museum gingen. Der Menge genüge ein einmaliges Anschauen und dadurch stünden die Museen verhältnismäßig leer.<sup>24</sup>

Außerdem stand das Museumsprojekt in Konkurrenz zu anderen Anliegen. So forderte ein Leserbriefschreiber, dass eher eine weitere höhere Töchterschule gegründet werden müsse.<sup>25</sup> Ein weiterer führte die Notwendigkeit der Bereitstellung von Rieselfeldern an, für die bereits 4,5 Millionen Mark in die Hand genommen werden müssten. Daher warnte er vor dem Zusammenbruch des städtischen Haushalts und bezichtigte diejenigen, die jetzt schon ein teures Museum bauen wollten, des Größenwahns und erteilte den Rat: „aufgeschoben sei nicht aufgehoben“, das Reichstagsgebäude habe auch ca. 23 Jahre zu seiner Verwirklichung benötigt.<sup>26</sup> Kompromissbereiter zeigte sich ein dritter Leserbriefschreiber, der vorschlug, das Museum als Modulbau zu errichten, bei dem auf dem Grundstück zunächst Räume für das Kunstgewerbe und später erst für die anderen Sammlungen gebaut würden.<sup>27</sup>

Auch in diesen Argumenten lassen sich zahlreiche Parallelen zu der Diskussion von Kulturprojekten in heutigen Zeiten finden. Diejenigen, die sie vortrugen, gehörten vermutlich ebenso zu den 5 bis 15% des Bürgertums innerhalb der städtischen Einwohnerschaft wie die Mitglieder der Vereine, die die Museumsidee vorantrieben. Auch wenn sie anonym bleiben, so zeugt doch ihre Argumentation von Vertrautheit mit Kostenkalkulationen sowie mit dem städtischen Haushalt und lässt an manchen Stellen den persönlichen Erfahrungshorizont wohl situierten bürgerlichen Lebens aufscheinen. Dass die in diesen Leserbriefen ihren Ausdruck findende Opposition gegen das Museumsprojekt durchaus ernst zu nehmen war und möglicherweise gar seine Umsetzung gefährdete, zeigt der Umstand, dass der Gründungsdirektor des Museums, Dr. Theodor Volbehr, noch 1918, das heißt drei Jahrzehnte später, auf diese Kontroverse Bezug nahm.<sup>28</sup>

---

<sup>23</sup> Leserbrief vom 20. April 1888 (Magdeburgische Zeitung, Nr. 202).

<sup>24</sup> Vgl. den ersten der beiden Leserbriefe vom 22. April 1888 (Magdeburgische Zeitung, Nr. 214).

<sup>25</sup> Vgl. ebd.

<sup>26</sup> Leserbrief vom 27. April 1888 (Magdeburgische Zeitung, Nr. 214).

<sup>27</sup> Vgl. Leserbrief vom 1. Mai 1888 (Magdeburgische Zeitung, Nr. 221).

<sup>28</sup> Vgl. Volbehr: 25 Jahre städtisches Museum für Kunst und Kunstgewerbe, S. 3.



## Engagement und Partizipation: Wer macht mit? Wer nicht?

Bereits im 1993 eröffneten städtischen Museum am Domplatz sollten diejenigen gewürdigt werden, die sich für dieses Museum engagiert hatten. Da die Errichtung und die reiche Ausstattung des städtischen Museums nur dadurch möglich gewesen sei, dass eine Anzahl hiesiger Einwohner in hochherziger Weise ansehnliche Zuwendungen hierfür gemacht haben, wurde Ende April 1894 von der Stadtverordnetenversammlung beschlossen, „unsere Dankbarkeit auch äußerlich dadurch zu besthätigen, daß wir ihren Namen im Museum in ehrender Weise anbringen, damit die Besucher des Museums auch in künftigen Zeiten derer gedenken, denen sie das Museum und seinen reichen Inhalt zum Theil mit verdanken.“<sup>29</sup> Der mit der Planung der Ehrentafel befasste Verwaltungsausschuss des städtischen Museums hatte bereits im Februar eine Liste von Namen erstellt, die von dem Großindustriellen und Ehrenbürger der Stadt, Hermann Gruson, angeführt wurde, der 1888 die beträchtliche Summe von 100.000 Mark „für Museumszwecke“ gestiftet hatte. Auf Wunsch der Kommission hatte Stadtbaurat Otto Peters eine Entwurfszeichnung gefertigt (Abb. 4).<sup>30</sup> Doch auf einer Liste, die am 16. Mai im Verwaltungsausschuss beschlossen wurde, stand nun an erster Stelle der Maurermeister Otto Brandt, der dem Kunstgewerbeverein 1884 seine umfangreiche Kunstsammlung vermacht hatte.<sup>31</sup>

Der Erblasser, der mehr als zwanzig Jahre als Agent der Deutschen Feuerversicherungs-Aktiengesellschaft tätig gewesen war, und seine Ehefrau hatten es offenbar zu bescheidenem Wohlstand gebracht, denn nachdem sie kinderlos verstarben, wurde in ihrem Namen auch eine Stiftung für Waisenkinder mit einem Grundkapital in Höhe von 30.000 Mark eingerichtet.<sup>32</sup> Die Sammlung des

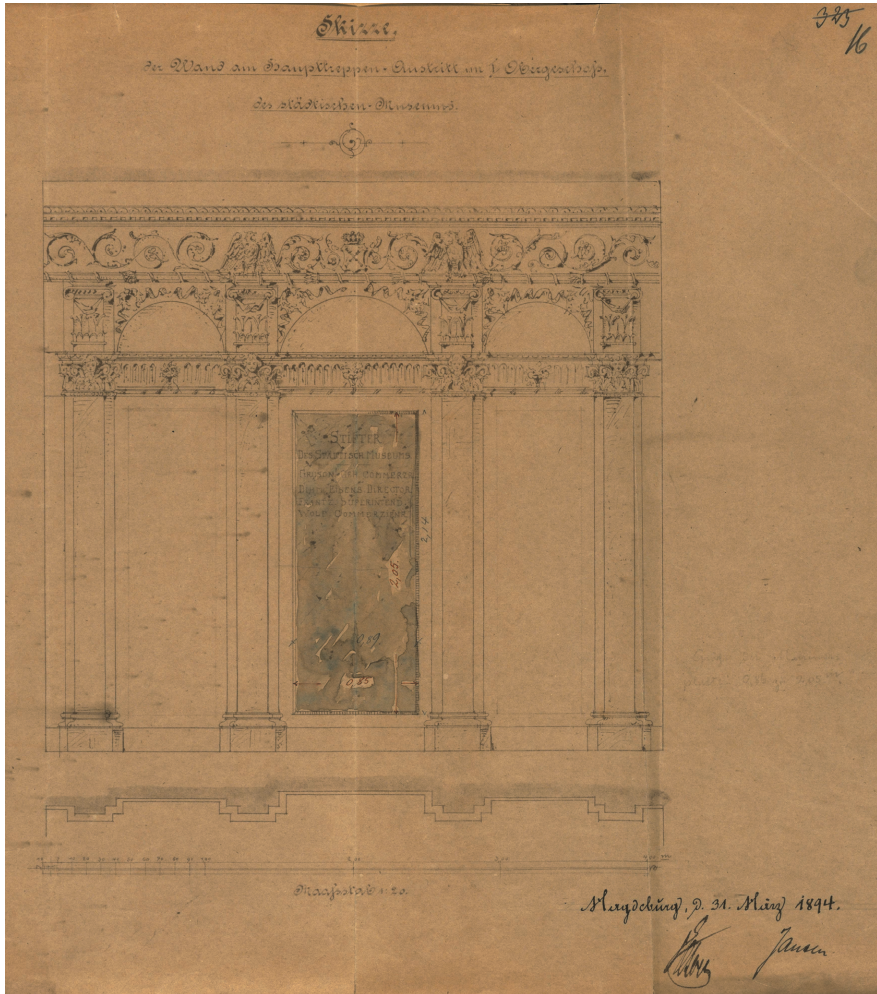
---

**29** Die am 26. April 1894 beschlossene Beschlussvorlage vom 6. April 1894 wurde vom Oberbürgermeister Böttcher und dem Vorsitzenden der Stadtverordnetenversammlung Dr. Oehler eingebracht: „Drucksache Nr. 147. Der Magistrat der Stadt Magdeburg, Journ.-Nr. 551/4. Betrifft Aufstellung einer Ehrentafel im städtischen Museum“, eingebunden in: „Die Aufstellung einer Ehrentafel im städtischen Museum... (1894–1912)“ (StAM, A II, M77 spec. 15 [= 59.4u], bezeichnet als fol. 3).

**30** Im Maßstab 1:20, datiert auf den 31. März 1894 (vgl. StAM, A II, M77 spec. 15 [= 59.4u], fol. 16r).

**31** Vgl. StAM, A II, M77 spec. 15 (= 59.4u), fol. 10r; außerdem steht er auf einer weiteren, unmittelbar davor eingebundenen, undatierten Liste an erster Stelle (vgl. StAM, A II, M77 spec. 15 [= 59.4u], fol. 9r).

**32** Vgl. Miehe/ Volkmar (Hrsg.): Magdeburger Stiftungsbuch, S. 306.



**Abb. 4:** Entwurf für eine Ehrentafel der Stifter im städtischen Museum am Domplatz. © Stadtarchiv Magdeburg, Rep. A II, M 77 spec. 15, Fol. 16r.

kunsthistorisch belesebenen und im Vereinsleben äußerst engagierten Mitglieds des Kunstgewerbevereins umfasste etwa zweihundert Objekte, darunter Gemälde, historische Möbel, Waffen, Glasmalerei, Fayencen, Porzellan, Metallarbeiten, Textilien, historische Dokumente und gedruckte Bücher des 16. bis 18. Jahrhunderts, die bereits vor der Einrichtung des städtischen Museums auf einem

Podest im Bibliothekszimmer des Vereins ausgestellt wurden.<sup>33</sup> Der Wert seiner Kunstsammlung wurde jedoch offenbar nach seinem Tode in Frage gestellt. Im ersten gedruckten Verzeichnis der Sammlung des Kunstgewerbevereins von 1890 heißt es, der Gesamtwert der Sammlung habe sich um 11.000 Mark verringert, da nicht mehr die von Otto Brandt selbst vorgenommene Schätzung seiner Sammlung als Grundlage verwendet werden konnte.<sup>34</sup> In dem vom Autor des gedruckten Verzeichnisses angelegten Inventar der Sammlung wurde der Wert der Sammlung dennoch auf knapp mehr als 10.000 Mark geschätzt und überstieg somit die Wertgrenze, ab der Stifter auf die Stiftertafel aufgenommen werden sollten.<sup>35</sup> Auch wenn die ausgeführte Stiftertafel im ersten städtischen Museum sich nicht erhalten hat und auch nicht fotografisch dokumentiert ist, zeigt der Fortgang der Geschehnisse, dass Maurermeister Brandt offenbar tatsächlich auf die Ehrentafel aufgenommen wurde.

Denn einige Jahre später wiederholte sich der Vorgang beim Einzug in den Museumsneubau. Am 8. Februar 1912 stellte der Neffe des Maurermeisters, der Stadtverordnete Dr. med. Gustav Adolph Brandt, den Antrag, die alten Stiftertafeln aus dem Museum am Domplatz im neuen Museum aufzustellen.<sup>36</sup> Wie aus der Stellungnahme von Museumsdirektor Volbehr zu diesem Antrag hervorgeht, war der Name des Maurermeisters auf die neuen Stiftertafeln im Museumsneubau nicht übernommen worden. Erneut wurde die Wertgrenze von 10.000 Mark

---

**33** Dem Vereins-Periodicum „Pallas. Zeitschrift des Kunstgewerbevereins zu Magdeburg“, 1880–1893 (vgl. Sombart: Zur Eröffnung des Kaiser Friedrich-Museums, S. 22), lässt sich entnehmen, dass Otto Brandt durch Vorträge und Schenkungen von Büchern das Vereinsleben aktiv mitgestaltete. So schenkte er der Bibliothek des Kunstgewerbevereins 1881 eine Publikation zu Peter Vischers d. Ä. Grabmal von Erzbischof Ernst von Sachsen im Magdeburger Dom, hielt am 14. Januar 1881 einen von den Anwesenden sehr gut aufgenommenen Vortrag zur Symbolik der Stäbe, hatte am 18. Februar desselben Jahres das Manuskript „zu einem seiner beliebten Vorträge“ vergessen, hielt am 25. Februar jedoch einen Vortrag zu Bausagen und sprach am 22. April zu Veit Stoß. Außerdem veröffentlichte er in „Pallas“ einen Artikel zu Adam Krafft (vgl. Pallas. Zeitschrift des Kunstgewerbevereins zu Magdeburg 2, 2, vom 1. Feb. 1881, S. 9 f.; 2, 3, vom 1. März 1881, S. 18; 2, 4, vom 1. April 1881, S. 26; 2, 5, vom 1. Mai 1881, S. 34, S. 36–39; 2, 6, vom 1. Juni 1881, S. 44 f.; alle vorhanden in StAM, A II 35 78n). Zur Sammlung vgl. „Verzeichnis der zur Stiftung Otto Brandt gehörigen Sammlungs-Gegenstände, dem Kunst-Gewerbe-Verein zu Magdeburg am 4. März 1885 von Frau Doris Brandt, geb. Rummel übergeben. Revidierte Abschrift von Ludwig Clericus“ (KHM, Inventare Kunstsammlungen, o. Nr.). Zur Aufstellung der Sammlung in den Vereinsräumen vgl. Clericus: Verzeichnis der kunstgewerblichen Sammlungen, S. 6.

**34** Clericus: Verzeichnis der kunstgewerblichen Sammlungen, S. 7.

**35** Dem Inventar der Sammlung zufolge betrug der Wert 10.382 Mark, wobei allerdings der Hauptanteil der Schätzsumme in Höhe von 6.000 Mark akkumulativ auf elf Glasfenster entfiel (vgl. KHM, Inventare Kunstsammlungen, o. Nr.).

**36** Vgl. StAM, A II, M77 spec. 15 (= 59.4u), fol. 39r.

als Grund für den Ausschluss angegeben.<sup>37</sup> Es kam zu einer Aussprache zwischen Volbehr und dem Neffen Brandt, in der der Neffe konzedierte, dass eine Aufstellung der alten Tafeln im neuen Museum nicht zweckmäßig sei, aber darauf hinwies, dass sein Onkel eigentlich der erste Stifter für Magdeburger Museumswerke gewesen sei, und dass er daher darauf drängte, den Namen auf die neuen Tafeln aufzunehmen. Der Verwaltungsausschuss des Museums beschloss, diesem Wunsch nachzukommen. Die alte Stiftertafel wurden endgültig dem Museum für Naturkunde überlassen.<sup>38</sup> Wäre 1910 Gustav Adolph Brandt nicht als Generaloberarzt und Divisionsarzt der in Magdeburg stationierten 7. Division in gehobener Stellung in seine Geburtsstadt zurückgekehrt und hätte er sich nicht zudem als Stadtverordneter in der Stadt bestens gesellschaftlich etabliert, so wäre der Name seines Onkels, des Maurermeisters Otto Brandt, wohl dem Vergessen anheimgefallen.<sup>39</sup> Den ersten Platz auf der Stiftertafel des Museumsneubaus hatte Otto Brandt jedoch zugunsten von Hermann Gruson verloren.

Die Vorgänge lassen vermuten, dass für den Eintrag auf der Stiftertafel nicht allein die Intensität des Engagements für das Museum eine Rolle spielte, sondern auch Rang und gesellschaftliche Stellung des Schenkenden. Die Diskrepanz in wirtschaftlicher Potenz und sozialem Status zwischen dem erfolgreichen Handwerker und dem Großindustriellen Gruson, der zum Ehrenbürger der Stadt ernannt worden war, ist offensichtlich. Es steht daher zu vermuten, dass bei den Bestrebungen, Brandt bei der Ehrung zu übergehen, der zweite Zweck der Stiftertafel den Ausschlag gab. Denn diese sollte auch als Anreiz für weitere „ansehnliche Zuwendungen“ und „größere Stiftungen“ dienen.<sup>40</sup> Für die Namen dieser zukünftigen Stifter war noch ausreichend Platz auf der Tafel vorhanden. Die gewünschte Zielgruppe ließ sich mit einer Liste, die von Gruson angeführt wurde, mit Sicherheit besser ansprechen, als mit einer, an deren erster Stelle Maurermeister Brandt genannt wurde.

---

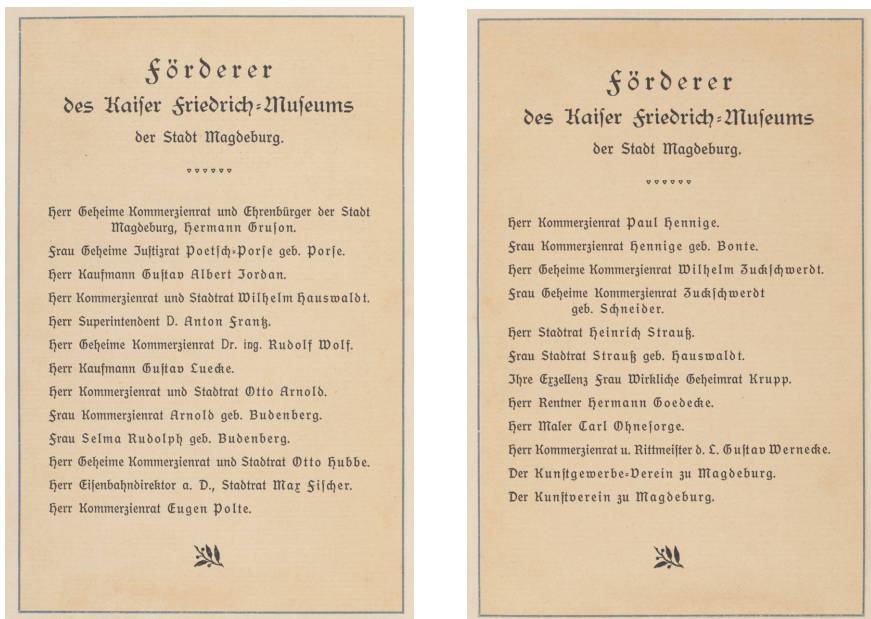
37 Vgl. StAM, A II, M77 spec. 15 (= 59.4u), fol. 39v-40r.

38 Vgl. StAM, A II, M77 spec. 15 (= 59.4u), fol. 41r.

39 Dr. med Gustav Adolph Brandt (geboren 1859 in Magdeburg, gestorben nach 1912) war der Sohn von Otto Brandts Bruder, Dr. phil. Julius Adolph Brandt (1827–1896), der zunächst Lehrer am Domgymnasium und schließlich Rektor der höheren Gewerbe- und Handelsschule war. Vgl. Gemmag. Genealogische Miszellen für Magdeburg, von Norbert Emmerich, Heidelberg, Nr. 5674 und Nr. 5706, <https://gemmag.dynv6.net/2009/06/ofb3k5674.html> (13.01.2024) und <https://gemmag.dynv6.net/2009/06/ofb3k5706.html> (13.01.2024).

40 StAM, A II, M77 spec. 15 (= 59.4u), bezeichnet als fol. 3: Drucksache Nr. 147: Der Magistrat der Stadt Magdeburg, Journ.-Nr. 551/4, Betrifft Aufstellung einer Ehrentafel im städtischen Museum.

Die zunehmende Fokussierung auf das Großbürgertum bei der Suche nach Museumsförderern entsprach der museumspolitischen Strategie auch andernorts. An vielen Orten lösten Museumsvereine die früheren Kunst- und Kunstgewerbevereine ab. Und sie waren durch hohe Beitragsforderungen in der Regel weit elitärer als diese, die auch das mittlere und kleinere Bürgertum eingeschlossen hatten.<sup>41</sup> Dieser Weg wurde in Magdeburg zwar nicht beschritten. Kunst- und Kunstgewerbeverein existierten fort und wurden als korporative Stifter auf den neuen Stiftertafeln genannt; aber die Nennung derjenigen, die sich in besonderem Maße um das Museum und den Museumsneubau verdient gemacht hatten, in der Festschrift zur Eröffnung des Kaiser Friedrich Museums Magdeburg 1906 zeigt, dass die Ansprache des Großbürgertums auch in Magdeburg in hohem Maße erfolgreich war (Abb. 5). Das Museum wurde nicht zuletzt zu einer Bühne, die es dieser Wirtschaftselite ermöglichte, ihren gesellschaftlichen Status öffentlich zu zeigen.<sup>42</sup>



**Abb. 5:** Stiftertafeln aus C. M. Sombart: Zur Eröffnung des Kaiser Friedrich-Museums der Stadt Magdeburg am 16. Dezember 1906. © Kulturhistorisches Museum Magdeburg. Foto: Charlen Christoph.

<sup>41</sup> Vgl. Mommsen: Bürgerliche Kultur, S. 64 f.

<sup>42</sup> Vgl. ebd., S. 65.



In einer Festschrift zum 25-jährigen Bestehen eines städtischen Museums erläuterte der Gründungsdirektor Theodor Volbehrr rückblickend seine Strategie zur Einwerbung bürgerschaftlichen Engagements. Er konstatierte, dass vor allem zahlreiche große und kleinere Stiftungen für ein schnelles Wachstum der Sammlungen gesorgt hätten, und führte aus, dass es erfreulich gewesen sei, dass die meisten Stifter sich gerne dazu bereitgefunden hätten, ihr Mäzenatentum einem in sich geschlossenen Gebiet zuzuwenden. Als Beispiele nannte er den Direktor und Miteigentümer der Armaturenfabrik Schaeffer & Budenberg, Otto Arnold, der sein „tätiges Interesse“ Medaillen, Plaketten und Terrakotten schenkte,<sup>43</sup> den Direktor und Eigentümer einer Waffen- und Munitionsfabrik, Eugen Polte, der figürliche Kleinplastiken in Gruppen und Statuetten sammelte,<sup>44</sup> sowie Selma Rudolph, die als Witwe die Maschinenfabrik und Eisengießerei Rudolph & Co selbst leitete und sich um den Erwerb von Gobelins für das Museum verdient machte.<sup>45</sup>

Diese elitäre Form musealen Engagements lässt sich wohl eher mit dem heutigen Werben von Museen um hochkarätige Privatsammlungen zeitgenössischer Kunst vergleichen als mit dem, was in unserer Zeit als zivilgesellschaftliches Engagement für Museen sowie als gesellschaftliche Teilhabe und Partizipation an Museen diskutiert wird.<sup>46</sup> Und doch konnte Museumsdirektor Volbehrr mit der Unterscheidbarkeit und Individualisierung des Museums sowie der Verwobenheit mit der Stadtgesellschaft zwei Effekte seiner Strategie benennen, die nach wie vor aktuell sind. Er konstatierte: „Auf solche Weise muss sich die Gesamtheit der Museums-Sammlungen auf Magdeburg und auf den einzelnen Magdeburger beziehen und doch mehr sein als nur ein leidlich gut illustrierter Geschichtsunterricht.“<sup>47</sup>

Es versteht sich von selbst, dass in der Zeit der DDR die Verdienste Zugehöriger des bürgerlichen Standes – seien es nun Klein- oder Großbürger – um das Museum und seine Entstehung nicht in Erinnerung gehalten wurden. Erst seit der Wiedervereinigung wird dieses frühe bürgerschaftliche Engagement wieder

---

<sup>43</sup> Zu Otto Arnold und seinem Engagement für das Museum vgl. Heinicke: Arnold, Heinrich *Otto*; Kärbling: Münzen, Medaillen und Kostüme; Miehe/Volkmar (Hrsg.): *Magdeburger Stiftungsbuch*, S. 280 f.; Ullrich: *Einleitung*, S. 16–24, bes. S. 20 f.

<sup>44</sup> Polte hatte als angestellter Oberingenieur bereits das Museumsmanifest von 1884 unterschrieben (s. o.). Zu Poltes Engagement für das Museum vgl. Kärbling: *Kulturbürger und Vereine*, S. 96 f.; Miehe/Volkmar (Hrsg.): *Magdeburger Stiftungsbuch*, S. 553 f.

<sup>45</sup> Zu Selma Rudolph und ihrem Engagement für das Museum vgl. Tullner: Rudolph, Selma Mathilda, geb. Budenberg; Ullrich: *Einleitung*, S. 21.

<sup>46</sup> Zu der grundsätzlichen Problematik der Schaffung von Ungleichheit durch Stiftungen an Museen vgl. Göschel: *Kulturpolitik und Bürgergesellschaft. Zur Zielrichtung von Partizipation im Museum* vgl. Simon: *The Participatory Museum*.

<sup>47</sup> Volbehrr: *25 Jahre städtisches Museum für Kunst und Kunstgewerbe*, S. 6.

in den Blick genommen, nicht zuletzt auch als „ferner Spiegel“ – um die berühmte Metapher Barbara Tuchmans aufzugreifen – heutigen Handelns.<sup>48</sup>

## Ein Museum für alle

Obwohl sich die Aufforderung zum Engagement für Bau und Ausstattung des Museums an das Bürgertum und vor allem das Großbürgertum richtete, sollte das Museum dennoch eine zentrale Funktion für die gesamte Einwohnerschaft der Stadt übernehmen. Bereits der einzige das Museumsprojekt verteidigende Leserbrief von 1888 hatte dieses Ziel formuliert:

„Denn bei richtiger Würdigung der Bedeutung solcher Kunstinstitute kann kein Zweifel obwalten, daß dieselben eine eminent erziehlche Kraft auf die ganze Bevölkerung einer Stadt ausüben, daß sie berufen sind, alle Schichten derselben im gemeinschaftlichen Dienste des Idealen zu vereinigen und daher in einer auf höhere Ziele gerichteten Zeit nicht mehr zu entbehren sind – am wenigsten von denjenigen Klassen, denen die Mittel fehlen, um erst die Kunsttempel anderer Städte aufzusuchen.“<sup>49</sup>

Die Aufgabe, gesellschaftliche Kohäsion herzustellen, war groß. Die Einwohnerschaft der Stadt war binnen weniger Jahrzehnte von etwa 60.000 (1849) auf mehr als 200.000 (1890) angewachsen. Das wirtschaftliche und damit auch das soziale Gefälle waren immens. In Magdeburgs Innenstadt befand sich mit dem sogenannten Knattergebirge ein Elends-Wohngebiet, das zu den eng besiedelten in Europa zählte.<sup>50</sup> Die liberalen und kaisertreuen Honoratioren, die aufgrund des preußischen Dreiklassenwahlrechts unangefochten die Geschicke der Stadt lenkten, standen der mehr oder weniger offen in Parteien organisierten Opposition der Arbeiterbewegung gegenüber.<sup>51</sup> Auch die Weltanschauungen klafften auseinander. Die etablierte, streng lutherische Stadtgesellschaft musste sich mit zugewanderten Arbeiterinnen und Arbeitern katholischen Glaubens vor allem aus dem Eichsfeld und der Provinz Posen arrangieren. Die hiermit verbundenen Probleme sind in einer weitgehend säkularen Gesellschaft kaum

---

**48** Vgl. Kärbling: „...ein vereintes Streben, Beraten, Wirken und Schaffen“; Kärbling: Patrone, Mäzene Förderer; Kärbling: Kulturbürger und Vereine; Köster: Hermann Grusons Engagement für ein Magdeburger Museum; Ullrich: Einleitung.

**49** Einer der beiden Leserbriefe vom 22. April 1888 (Magdeburgische Zeitung, Nr. 214).

**50** Vgl. Asmus: 1200 Jahre Magdeburg, Bd. 3, S. 244 f.; Tullner: Preußische Provinzhauptstadt, S. 591 f., 611.

**51** Vgl. Tullner: Preußische Provinzhauptstadt, S. 589 f., 603–606; Asmus: 1200 Jahre Magdeburg, S. 98 f.

noch nachzuvollziehen, waren in der Zeit des preußischen Kulturkampfes jedoch tiefgreifend.<sup>52</sup>

Es ist verlockend, Parallelen der damaligen post-migrantischen Gesellschaft und der heutigen hervorzuheben und in der formulierten Zielsetzung des Museums einen Vorläufer heutiger Vorstellungen von Museen als Orten gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse zu sehen. Doch die Formulierungen des Leserbriefschreibers, der die Erziehung sowie die Vereinigung aller Schichten zum „gemeinschaftlichen Dienste des Idealen“ zum Ziel erklärte, zeigen, dass das Ziel gesellschaftlicher Kohäsion in der Kaiserzeit vor dem Ersten Weltkrieg nicht mit demjenigen in einer offenen, demokratischen Gesellschaft gleichsetzen kann. Umso höher ist es Museumsdirektor Theodor Volbehre anzurechnen, dass er das Ziel im ersten Museumsführer des Kaiser Friedrich Museums der Stadt Magdeburg nicht aus der Perspektive staatlicher Autorität, sondern aus der Perspektive der Museumsbesucherin und des Museumsbesuchers darstellte und damit die aufklärerisch-emanzipatorische Funktion des Museums für diese betonte: „Das Kaiser Friedrich Museum will ein Haus sein, das jedem Bewohner der Stadt das Verstehen der Kulturwelt, in der er lebt, erleichtert und damit seine Freude am Dasein vertieft“.<sup>53</sup>

## Bibliografie

### Abkürzungen

StAM = Stadtarchiv Magdeburg.

KHM = Kulturhistorisches Museum Magdeburg.

---

<sup>52</sup> Vgl. Asmus, 1200 Jahre Magdeburg, Bd. 3, S. 138 f.

<sup>53</sup> Volbehre: Führer durch die Sammlungen des Kaiser Friedrich Museums, S. III; vgl. auch Volbehre: 25 Jahre städtisches Museum für Kunst und Kunstgewerbe, S. 6: „Und sollten denn wirklich die Museen, die von Kunst und Kultur berichten, nur den Künstlern und Kunsthandwerkern dienen? An die Stelle solcher Anschauungen muss die neue treten, daß man versuchen müsse, aus einem Museum eine Volksbildungsstätte zu machen.“ Zu Museen als Volksbildungsstätten vgl. Kuntz: Das Museum als Volksbildungsstätte, bes. S. 9–37; zum Begriff der Freude vgl. ebd., S. 115.

## Ungedruckte Quellen

- KHM, Inventare Kunstsammlungen, o. Nr.: „Verzeichnis der zur Stiftung Otto Brandt gehörigen Sammlungs-Gegenstände, dem Kunst-Gewerbe-Verein zu Magdeburg am 4. März 1885 von Frau Doris Brandt, geb. Rummel übergeben. Revidierte Abschrift von Ludwig Clericus“.
- StAM, A II 35 78n: enthält „Pallas. Zeitschrift des Kunstgewerbevereins zu Magdeburg“, Jg. 1880/1881.
- StAM, A II M77, Bd. 1: Acta des Magistrats der Stadt Magdeburg betreffend die Errichtung eines Museums 1884–1892.
- StAM, A II, M77 spec. 15 (= 59.4u): Die Aufstellung einer Ehrentafel im städtischen Museum... (1894–1912).

## Literatur

- Asmus, Helmut: 1200 Jahre Magdeburg, 3 Bde., Magdeburg 2005.
- Beckert, Manfred/ Polte, Eugen, in: Guido Heinrich/Gunter Schandera (Hrsg.): Magdeburger Biographisches Lexikon. 19. und 20. Jahrhundert, Magdeburg 2002, S. 553 f.
- Clericus, Ludwig: Verzeichnis der kunstgewerblichen Sammlungen des Kunstgewerbe-Vereins zu Magdeburg, Magdeburg 1890.
- Göschel, Albrecht: Kulturpolitik und Bürgergesellschaft, in: Kulturpolitische Mitteilungen (2000), 3, S. 25–30.
- Hartung, Olaf: Kleine deutsche Museumsgeschichte. Von der Aufklärung bis zum frühen 20. Jahrhundert, Köln/Weimar/Wien 2010.
- Heinicke, Horst-Günther: Arnold, Heinrich *Otto*, in: Guido Heinrich/Gunter Schandera (Hrsg.): Magdeburger Biographisches Lexikon. 19. und 20. Jahrhundert, Magdeburg 2002, S. 16.
- Heinrich, Guido/ Schandera, Gunter (Hrsg.): Magdeburger Biographisches Lexikon. 19. und 20. Jahrhundert, Magdeburg 2002.
- Heinrich, Guido: Clericus, *Ludwig August*, in: ders./Gunter Schandera (Hrsg.): Magdeburger Biographisches Lexikon. 19. und 20. Jahrhundert, Magdeburg 2002, S. 110 f.
- Hochreiter, Walter: Vom Musentempel zum Lernort: zur Sozialgeschichte deutscher Museen 1800–1914, Darmstadt 1994.
- Kärgling, Karlheinz: Kulturbürger und Vereine im Dienst für das öffentliche Wohl. Ein historischer Brückenschlag, in: Helmut Hörold/Gabriele Köster (Hrsg.): Interesse, Sachkenntnis, Engagement. 25 Jahre Verein zur Förderung der Museen der Landeshauptstadt Magdeburg e. V./Magdeburger Museumsverein, Magdeburg 2017, S. 85–98.
- Kärgling, Karlheinz: Münzen, Medaillen und Kostüme, in: Der Markt in Mitteldeutschland: Mitteilungen der Industrie- und Handelskammer Magdeburg (2016), 6, S. 26–28.
- Kärgling, Karlheinz: Patrone, Mäzene Förderer, in: Der Markt in Mitteldeutschland: Mitteilungen der Industrie- und Handelskammer Magdeburg (2016), 2, S. 18–20; 3, S. 20–22; 4, S. 18–20; 5, S. 16–18; 6, S. 26–28; 7, S. 22 f.; 8, S. 24–26; 9, S. 24 f.; 10, S. 22 f.
- Kärgling, Karlheinz: „...ein vereintes Streben, Beraten und Schaffen“, in: Matthias Puhle (Hrsg.): 100 Jahre Kulturhistorisches Museum Magdeburg (= Magdeburger Museumsschriften; 9), Magdeburg 2006, S. 23–45.

- Klitzschmüller, Elke: Die Magdeburger Gesellschaft zur Zeit des Deutschen Kaiserreichs 1871 bis 1918 auf der Grundlage der bürgerlichen Vereine, Magdeburg 2008.
- Kocka, Jürgen: Bürgertum und bürgerliche Gesellschaft im 19. Jahrhundert. Europäische Entwicklung und deutsche Eigenarten, in: ders. (Hrsg.): Bürgertum im 19. Jahrhundert, München 1988, S. 11–76.
- Köster, Gabriele: Hermann Grusons Engagement für ein Magdeburger Museum, in: dies. u. a. (Hrsg.): Hermann Gruson. Industriekultur und Stadtkultur im 19. Jahrhundert (= Magdeburger Schriften; Bd. 12), Halle (Saale) 2023, S. 88–109.
- Kuntz, Andreas: Das Museum als Volksbildungsstätte. Museumskonzeptionen in der deutschen Volksbildungsbewegung 1871–1918, Münster/New York 1996.
- Magdeburgische Zeitung (1664–1944).
- Mayrhofer, Wolfgang: Holzapfel, Carl Albert *Rudolph*, in: Guido Heinrich/Gunter Schandera (Hrsg.): Magdeburger Biographisches Lexikon. 19. und 20. Jahrhundert, Magdeburg 2002, S. 314.
- Mayrhofer, Wolfgang: Paulsiek, Carl Heinrich Diedrich, in: Guido Heinrich/Gunter Schandera (Hrsg.): Magdeburger Biographisches Lexikon. 19. und 20. Jahrhundert, Magdeburg 2002, S. 534 f.
- Miehe, Lutz/ Volkmar, Christoph (Hrsg.): Magdeburger Stiftungsbuch. Vom Entstehen, der Zerstörung und dem Wiederaufbau einer Stiftungslandschaft (Magdeburger Schriften; Bd. 11), Halle (Saale) 2022.
- Mommsen, Wolfgang J.: Bürgerliche Kultur und politische Ordnung. Künstler, Schriftsteller und Intellektuelle in der deutschen Geschichte 1830–1933, Frankfurt a. M. 2000.
- Neubecker, Ottfried: Clericus, Ludwig, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 3 (1957), S. 287 f.
- Pallas. Zeitschrift des Kunstgewerbevereins zu Magdeburg (1880–1892).
- Rüster, Brigitte: Geschichte des Museums von 1884 bis 1912, in: Jahresschrift für Mitteldeutsche Vorgeschichte 67 (1984), S. 72–86.
- Simon, Nina: The Participatory Museum, Santa Cruz 2010.
- Sombart, Carl Max: Zur Eröffnung des Kaiser Friedrich-Museums der Stadt Magdeburg am 16. Dezember 1906. Seine Vorgeschichte, Magdeburg 1906.
- Tullner, Mathias: Preußische Provinzhauptstadt, Industriestadt und soziales Leben, in: Matthias Puhle/Peter Petsch (Hrsg.): Magdeburg. Die Geschichte der Stadt 805–2005, Döbel (Saalekreis) 2005, S. 551–618.
- Tullner, Mathias: Rudolph, Selma Mathilda, geb. Budenberg, in: Eva Labouvie (Hrsg.): Frauen in Sachsen-Anhalt, 2 Bde., Bd. 2: Ein biographisch-bibliographisches Lexikon vom 19. Jahrhundert bis 1945, Wien/Köln/Weimar 2019, S. 389–392.
- Ullrich, Sabine: Einleitung, in: Alwines Puppen. Kostümgeschichte *en miniature* (= Magdeburger Museumsschriften; 21), Ausst.Kat. Kulturhistorisches Museum Magdeburg 2023, Magdeburg 2023, S. 9–43.
- Vogel, Kurt: Hochheim, Adolf, in: Neue Deutsche Biographie 9 (1972), S. 289.
- Volbehr, Theodor: Führer durch die Sammlungen des Kaiser Friedrich Museums der Stadt Magdeburg, Magdeburg 1907.
- Volbehr, Theodor: 25 Jahre städtisches Museum für Kunst und Kunstgewerbe, Magdeburg 1918.
- Walter, Otto: Festschrift zur Feier des 25jährigen Stiftungstages des Naturwissenschaftlichen Vereins zu Magdeburg, Magdeburg 1894.
- Wenzel, Otto (Hrsg.): Adressbuch und Warenverzeichnis der chemischen Industrie des Deutschen Reiches, 3. Ausgabe, Berlin 1892.



Willenius, Roswitha: „Duvigneau, Johann Joseph *Otto*“, in: Guido Heinrich/Gunter Schandera (Hrsg.): Magdeburger Biographisches Lexikon. 19. und 20. Jahrhundert, Magdeburg 2002, S. 149 f.

<https://gemmag.dynv6.net/2009/06/ofb3k5674.html> (13.01.2024).

<https://gemmag.dynv6.net/2009/06/ofb3k5706.html> (13.01.2024).